

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004
10. Jahrgang

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9
www.aisthesis.de

diese Autoren zurückgreifenden Darstellungsweise nicht mehr als die Dekonstruktion jener Kohärenzannahme geleistet werden. Das allerdings tut Liesegang überzeugend. Zu recht, und das ist eines der zentralen Erträge seiner Studie, stellt er fest, dass sich ein „kritischer Pessimismus über das emanzipatorische Potential der Öffentlichkeit“³ nicht erst bei den Liberalen des Vormärz, sondern bereits am Ende des 18. Jahrhunderts bei Kant, Garve und anderen abzeichnet (S. 246f.), wie insgesamt die Stärke der Arbeit weniger in der Darstellung als vielmehr in der Auseinandersetzung liegt. Auch am Ende steht also bei Liesegang die Kritik. Wer sich bereits auf einem gewissen Kenntnis- und Diskussionsstand sieht, wird dies zu schätzen wissen; wer bündigen Überblick und große Entwicklungslinien sucht, jedoch eher enttäuscht sein.

Hiram Kümper (Bochum)

Ewald Frie: Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777-1837. Biographie eines Preußen. Paderborn/München/Wien/Zürich: F. Schöningh, 2001.

Der Urpreuße, Gutsbesitzer und General war nicht der „Prototyp des preußischen Junkers“ (S. 333), als der er in der Literatur vielfach bezeichnet wird. Das belegt überzeugend die vorliegende Biographie, die, wie F. eingangs betont, sich von „verschiedenen Marwitz-Erzählungen“ und ihren Fehldeutungen, zu denen auch die „Selbstbeschreibung ihres Ersterzählers“ (S. 13) Handhabe lieferte, mittels gewissenhafter Quellenbefragung deutlich distanziert.

Es passt allerdings wirklich nicht in das tradierte Bild eines stockreaktionären, lokalbornierten preußischen Landjunkers des 19. Jahrhunderts, daß der knapp 30-jährige Marwitz „zu der jungen wissenschaftlichen Offiziersavantgarde gehörte, die nach 1806 den Kern der jungen Militärreformkräfte stellte“ (S. 169), der durch die „Schule der Scharnhorstischen Kriegsakademie gegangen“ (S. 174) war und mithin „zu den jungen Offizieren des ausgehenden 18. Jahrhunderts“ zählte, „die Bildung und Wissenschaft als notwendige Elemente des Offiziersamtes begriffen und aus den Lehrsatzgebäuden ihrer Vorgesetzten heraustraten“ (S. 235). Doch nicht nur auf militärischem Gebiet verhielt sich Marwitz aufgeschlossen

³ Peter Uwe Hohendahl: Einleitung, in: ders. (Hg.): Öffentlichkeit – Geschichte der kritischen Begriffs, Stuttgart 2000, S. 67.

gegenüber neuen Ideen und Forderungen der gesellschaftlichen Epochenwende, die mit der Großen Französischen Revolution angebrochen war und auch auf Deutschland einwirkte. So interessierte er sich als Gutsherr für die neuen agrarwissenschaftlichen Schriften von Young und Thaer (S. 131) und versuchte deren Erkenntnisse auf seinem Gutsbesitz umzusetzen. Auch war er empört, als er feststellte, dass in seiner dörflichen Gemeinde „kaum ein Drittel der Kinder einschlägigen Alters die Schule besuchten“ (S. 129). Dennoch vermochte sich Marwitz von überkommenen und historisch überholten Denkmustern und Handlungsweisen eines preußischen Gutsherrn nicht vollständig zu lösen. Die alte Ständeordnung wollte er nicht aufgeben, und er war z.B. überzeugt, daß ein Bediensteter wegen Diebstahls auch einmal „fünfundzwanzig Stockprügel auf den Hintern“ (S. 124) auszuhalten habe. Diese Haltung stand allerdings ganz wesentlich im Gegensatz zu Reformbewegungen, die sich auch in Preußen nicht aufhalten ließen.

War Marwitz Reformator oder deren Gegner? F. polemisiert gegen die verbreitete Auffassung, Marwitz sei „eine der widersprüchlichsten Gestalten seiner Zeit“ gewesen ... weil er „seine Wirtschaft ganz im Sinne rational-kapitalistischer Methoden“ betrieben, gleichzeitig aber die preußischen Reformen bekämpft habe“ (S. 130). Dieses Urteil lehnt F. ab mit der Begründung, im damaligen Bemühen um eine ertragsfähigere Landwirtschaft gerieten „gesellschaftsverändernde Reformen ... nicht notwendig ins Blickfeld der Handelnden“ (S. 130). Subjektiv trifft das auf Marwitz sicherlich zu. Doch offenbar übersieht der Biograph, dass auch Erneuerungen in der Landwirtschaft ein Teil des objektiv sich vollziehenden Prozesses der bürgerlichen Umwälzung jener Zeit waren, die im Blickfeld einzelner Personen unterschiedlich, vielfach widersprüchlich und oft unbewusst reflektiert wurden. Wie Marwitz ein objektiver gesellschaftlicher Prozess schrittweise bewusst wurde, hat F. dennoch mit bemerkenswerter Klarheit herausgearbeitet, denn der Gutsherr, heißt es in der Biographie, bewertete „wirtschaftliche Reformen“ zunächst als „zeitadäquat, ja richtungsweisend“ (S. 157), erkannte aber später ihren bürgerlichen Charakter und lehnte sie deshalb mit vorgeschrittenem Alter immer entschiedener ab. War er in den Jahren 1816 bis 1820 „von bürgerlich-liberalen wie aristokratisch-reaktionären Positionen gleich weit entfernt“ (S. 226), so wurde wenig später seine „Unfähigkeit, sich in einer nachständischen Gesellschaft angemessen zu bewegen“ (S. 233), immer deutlicher sichtbar. Die Ursache dafür hat Marwitz selbst plausibel benannt: „Der Grund und Boden ist beweglich gemacht, die alten Grund-

besitzer existieren nicht mehr, allenthalben gilt die Masse, die Zahl und das Geld...“ (S. 293) „Die Gutswirtschaft“, so stellt F. fest, „mußte zunehmend kapitalistischen Gesetzmäßigkeiten folgen, die der alternde Marwitz je länger je weniger gutheißen mochte“ (S. 337). Seine ökonomisch motivierte Ablehnung des Reformkurses Hardenbergs drängte ihn schließlich auch politisch ins Abseits. Er wurde „von den Entwicklungsprozessen“, d.h. von der bürgerlichen Umwälzung, „überrollt“ (S. 340), resignierte, zog sich in den 30er Jahren von der Politik und auf sein Gut in Friedersdorf zurück und beschränkte sich auf seine „immer bitterböser werdenden Kommentare zum Zeitgeschehen“ (S. 332).

Das bislang in der Literatur überwiegend eintönig ablehnende Bild des Herrn von der Marwitz hat in dieser Biographie durch umfassenden Rückgriff auf alle verfügbaren Quellen und differenzierte Darstellung deutlich an Farbe gewonnen. Die Aufgliederung des Stoffes, für die sich F. entschieden hat, ist allerdings für eine Biographie ungewöhnlich. Denn nicht der chronologische Lebensablauf liegt der Darstellung zugrunde. F. behandelt verschiedene gesellschaftliche Bereiche wie „Familie, Hof und Stadt“, „Religion und Kirche“, „Dorfgesellschaft, Gutsherrschaft und Agrarwirtschaft“ oder „Militär, Gesellschaft und Krieg“ nacheinander in jeweils gesonderten Kapiteln. Das führt zwangsläufig zu Wiederholungen und lässt auch den gesamtgesellschaftlichen Umbruch dieser Zeit etwas verblassen. Andererseits profitiert hiervon die regionalgeschichtliche Forschung, der F. wertvolles Material erschließt. Nicht nur soziale Verhältnisse in den ländlichen Gebieten der Mark Brandenburg, auch Wirtschaftsmethoden, Ernteerträge, Beziehungen zwischen dem Gutsherrn und den Bauern, Fragen der Gerichtsbarkeit, Folgen von Krieg, Besatzung und andere Probleme werden detailliert untersucht. Diese Methode schafft der Biographie einen aussagekräftigen Rahmen.

Der Autor scheint, wie man aus dem Einführungskapitel schließen könnte, Bedenken gehabt zu haben wegen der Wahl eines Mannes für seine biographische Arbeit, der keine „welthistorische Persönlichkeit“ war, nicht „qua Geburt und Amt im Zentrum historischer Ereignisse“ stand und weder „die preußische, geschweige denn die deutsche Geschichte ... wirklich beeinflusst“ hat (S. 28). F. selbst beweist den Wert auch solcher Biographien, deren Vielzahl erst ein umfassendes und gültiges Bild einer geschichtlichen Epoche vermittelt, und er hat dafür auch einen beachtenswerten Maßstab gesetzt.

Wolfgang Büttner (Petershagen bei Berlin)